

kameradschaftliches Verhältnis zu seinen Kollegen und ist bald einer ihresgleichen. In solchen Brigaden äußerten sich die Arbeiter fast ausnahmslos anerkennend über die Abiturienten. Das ging in einigen Fällen sogar so weit, daß sie gern die jungen Freunde noch über die Zeit hinaus in der Brigade behalten wollten.

Als weitere Form bewährte sich, unter der Leitung eines erfahrenen Brigadiers Abiturienten zu einer Brigade zusammenzufassen. Dabei sollte darauf geachtet werden, daß diese Brigade nicht isoliert von anderen Arbeiterbrigaden tätig, sondern produktionstechnisch an sie gebunden ist. Dadurch ist eine bessere Einwirkung der Kollegen auf die Abiturienten möglich, z. B. hinsichtlich der Arbeitsdisziplin und -moral. Solche Brigaden sind vor allem im Bauwesen angebracht.

Wir trafen bei der Untersuchung der Erfahrungen im praktischen Jahr im Bezirk Dresden auf Erscheinungen, die wenig positiv waren:

Auf der Baustelle Stahlwerk Döhlen arbeiteten acht Studienbewerber in einer Brigade mit vier älteren Arbeitern zusammen. Der Brigadier und seine Kollegen hatten es dort nicht verstanden, zu den Studienbewerbern ein richtiges Verhältnis herzustellen. Alle Diskussionen drehten sich nur darum, wie man zu seinem Gelde kommt. Man ließ sogar zu, daß die Studienbewerber dabei das Wort führten und dem Brigadier alle möglichen Vorwürfe machten. Daraus entwickelte sich eine schlechte Arbeitsdisziplin. Hier ist der Zweck des praktischen Jahres nicht erreicht worden.

Beim Kraftwerkbau in Niederwarta bei Dresden bildete die Bauleitung eine Abiturientenbrigade mit einem Brigadier aus deren eigenen Reihen. Niemand gab ihnen Hinweise für die Verbesserung der Arbeit, die jungen Menschen arbeiteten ohne Beziehung zum ganzen Objekt. Sie beluden Kraftfahrzeuge mit Abraum und blieben sich selbst überlassen. Lediglich der Bauleiter stellte ab und zu eine ungenügende Normerfüllung fest, was dann zu „einigen Besprechungen“ führte.

Es ist völlig falsch, wenn einige Wirtschaftsfunktionäre in den Betrieben das praktische Jahr der Studienbewerber als willkommene Ergänzung der Arbeitskräfte ansehen. Bei dem praktischen Jahr steht nicht einmal der ökonomische Nutzen, den die Arbeit dieser Freunde zweifelsohne bringt, im Vordergrund. Mit dem praktischen Jahr soll mehr erreicht werden. Da wir damit Voraussetzungen für die Heranbildung einer sozialistischen Intelligenz schaffen wollen, würden wir es auch einführen, wenn es uns ökonomisch zur Zeit keinen Nutzen brächte, weil wir weitersehen als bis zur Planerfüllung für ein Jahr.

Dem Wunsch vieler Studienbewerber entsprechend sollte eine Qualifizierung ins Auge gefaßt werden, die jedoch nicht über die Qualifikation eines angelehnten Arbeiters hinausgeht, z. B. im Bauwesen als Eisenflechter. Einige Studienbewerber besaßen im vergangenen Jahr den Ehrgeiz, eine Facharbeiterprüfung abzulegen. Ihre theoretischen Vorkenntnisse ließen sie auf diesen Gedanken kommen. Da für einen Facharbeiterberuf aber vor allem solide handwerkliche Kenntnisse und Fertigkeiten notwendig sind, die man sich nicht in nur einem Jahr aneignen kann, führte ein solches Vorhaben zur Zersplitterung der Kraft.

Worauf müssen die Genossen in den Betrieben bei der Erziehung der Studienbewerber noch achten?

Man darf sich nicht zufrieden geben mit der Feststellung, einer habe eben „zwei linke Hände“, er werde doch ein Intellektueller und man könne deshalb ein Auge zudrücken. Was wir von jedem Werk tätigen erwarten: saubere exakte